© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Exemplar wurde am 25. August 1889 bei Bodenheim am Rhein geschossen. Seine Länge betrug 0,42 die Breite 1,06 m. Für abnorm kann ich seine Färbung, d. h. das Fehlen der Flecken nicht halten, da schon Naumann dies Kleid abbildet. Ebensowenig kann ich glauben, daß durch Abbleichen der äußern Federränder, wie dies sonst vorkommt, auf der einfarbigen Unterseite im Frühjahr und Sommer allmählich eine Art von Fleckenzeichnung entstehen könnte. Ein dieser Wiesenweihe ähnliches, nur viel blasseres Exemplar von Circus pallidus, bei Guntersblum erlegt, zeigt am Kopf wenige erloschene Schaftflecken. Das Gefieder ist sehr abgerieben; doch sieht man deutlich, daß diese Zeichnung schon im frischen Gefieder dagewesen sein muß, während die nicht gezeichneten Theile völlig einfarbig geblieben sind.

Mithin besteht zwischen den Jugendkleidern der Steppen- und Wiesenweihe kein auffallender Unterschied. Bei beiden Arten ist die Unterseite bald gefleckt, bald ungefleckt. Ob bei Cinerascens oder bei Pallidus die ungefleckten Exemplare vorwiegen, das mit Sicherheit zu entscheiden, dürfte bei der Seltenheit*) der beiden Räuber und der Schwierigkeit, sie auf der Krähenhütte oder mit Fallen zu überlisten, nicht gerade leicht sein.

Daß obige Bemerkungen für die Bestimmung der besprochenen Weihenarten von Werth sein können, vermochte ich kürzlich zu konstatiren. In diesem Sommer wurde nämlich bei Nierstein wieder eine junge Wiesenweihe mit durchaus ungefleckter Unterseite geschossen. Wäre mir das Vorkommen dieser Färbung bei der Wiesenweihe unbekannt gewesen, so hätte ich den Vogel wahrscheinlich irrthümlich als Pallidus angesprochen, da wie sich später ergab, die Schwungfedern noch nicht ausgewachsen waren und deshalb keinen Anhalt zur Bestimmung boten.

Ornithologisches und Anderes von der Preußischen Wüste.

Von Pastor Fr. Lindner, Osterwieck i. Harz.

III.

Von Sarkau bis Rossitten.

Spät kommt er; doch er kommt noch — der vor Jahresfrist in Aussicht gestellte fernere Bericht über meine mir unvergeßlichen Nehrungsfahrten. Gar vieles hat sich nicht nur in meinen persönlichen Verhältnissen geändert — darin lag der Grund für mein Säumen — sondern auch auf der Nehrung, die ich auch in diesem Jahre wieder besucht und von der ich nun schweren Herzens für lange Zeit, wenn nicht gar für immer Abschied genommen habe. Eifrige Nachfolger, — so eben erst

*) Die Notiz Lindners über schlesische Steppenweihen (Orn. Monatsschrift 1890 S. 459) wurde von Flöricke in Tschusis Jahrbuch (1891 S. 202) widerlegt.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Herr Dr. Flöricke — sind nach mir in das von mir entdeckte Ornithologen-Eldorado gekommen, haben gesammelt und noch manches beobachtet oder erlegt, was mir noch entgangen war. Immerhin glaube ich, daß die Ornis der Kurischen Nehrung, die unbegreiflicher Weise bisher noch nicht untersucht worden war, jetzt der Hauptsache nach durchforscht ist.

Bevor ich in dieser Abhandlung unsere von den interressantesten Erinnerungen reiche, zwar äußerst anstrengende aber auch sehr lohnende Fußtour von Sarkau nach Rossitten mittheile, möchte ich auf Grund brieflicher Mittheilung des Maler Krüger meine auf S. 42 dieses Jahrganges befindliche Fußnote dahin modificiren, daß jene Angabe von dem gänzlichen Fehlen der Spechte auf der Nehrung doch in früheren Jahren den thatsächlichen Verhältnissen entsprechend gewesen sein mag, weil zwischen den vier waldigen Stellen auf der Nehrung (bei Grenz-Sarkau, Rossitten, Nidden und Schwarzert) ganz baumlose Strecken dazwischen liegen, durch die jetzt die von den Spechten sehr heimgesuchte Telegraphenleitung führt; diese meilenweit ausgedehnten baumlosen Strecken zu überfliegen haben nun wohl die Spechte hinreichende Flugkraft, aber schwerlich je die Lust gehabt, weil sich am östlichen Haffufer, also auf littauischer Seite, ja viel eher Reisegelegenheit von Baum zu Baum bot.

Doch nun zu jener Reise selbst. Ursprünglich hatten wir eine etwa drei Tage dauernde Fußtour über die ganze Nehrung geplant; daß daraus ein monatelanger Aufenthalt wurde, den wir gern in den folgenden Jahren wiederholten, und der nun auch bereits von einer Reihe anderer Ornithologen für sehr ergiebig und rathsam befunden worden ist, daran ist der Vogelreichthum der Nehrung, besonders zur Zugzeit, schuld. Von diesem Reichthum erhielten wir bereits auf dem Wege zwischen Sarkau und Rossiten einen so überwältigenden Eindruck, daß wir unmöglich flüchtig weiter reisen konnten. Am 24. August 1888 brachen wir von Sarkau auf, wo wir gut und billig logirt hatten. In der Nähe des einsamstehenden schlichten Kirchleins, in welchem im Sommer der Geistliche aus Cranz einmal zu predigen hat — früher gehörte Sarkau zum Kirchspiel Rossitten! — beobachteten wir 2 Exemplare von Anthus campestris (Brachpieper), dem ich dann weiter nördlich noch öfter begegnete. Große Terrains auf der Nehrung sind wie geschaffen eigens zum Brutplatz dieses in Mitteldeutschland nicht häufigern zierlichen Vogels und in absehbarer Zeit ist nicht daran zu denken, daß ihm diese weithin ausgedehnten mit dürren Gräsern und spärlichem niederen Gestrüpp bestandenen Brutplätze durch dichten Waldwuchs verloren gehen könnten. Bemerkenswerth war, daß wir an jenem Tage (24. Aug. 1888) bei Sarkau noch den sonst doch so frühe (meist in der Zeit vom 1. bis 9. August) abziehenden Thurmsegler (Cypselus apus) sich noch tummeln sahen; deshalb erschien es auch weniger auffallend, daß noch junge Goldammern gefüttert wurden. Diese späte Brut wird in dem sehr langen und heißen Spätsommer gewiß noch gut

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

aufgekommen sein. Am Ende des Sarkauer Waldes, da wo die hohen kahlen Dünen beginnen und in Wellenlinien nach Rossitten sich erstrecken, fanden wir in dürftigster Gegend in einem Busch das Nest von Hypolais salicaria, dem Gartensänger, der doch sonst nicht solche Eremitenneigungen zeigt. Ein altes schon ausgefärbtes Exemplar von Larus marinus (Mantelmöve) zog vom Haffsee über uns nach der Ostsee, während sehr zahlreich Lar. canus („Haff-" oder Sturmmöve) und L. fuscus (Häringsmöve) im Jugend- und Alterskleid über dem Haff, und L. argentatus (Silbermöve) im Jugendkleid über dem Meere ihr Flugspiel trieben und ihrer Nahrung nachgingen; ein von der Nehrung ins Haff vorspringender Sandhügel dort heißt geradezu „Mövenhaken"; vielleicht daher, daß in früheren Zeiten dort eine Brutkolonie von L. canus sich befunden hat, deren jetzige Brutstellen in Preußen mir bis jetzt nicht bekannt geworden sind. Unser Marsch ging nun kreuz und quer, bald vom Haffufer zum Meeresstrand, bald umgekehrt: einmal nahmen wir uns auch die Mühe, einen Dünenberg (ca. 130 Fuß hoch) zu ersteigen, und von hier aus nach den beiden nächsten Höhen durch die dazwischenliegenden Senkungen auf dem welligen Rücken des ganzen Zuges hinüber zu wandern. Bei jedem Tritt knirscht der gelblich weiße lockere Dünensand, der in steter Veränderung begriffen ist und nicht die geringste Spur pflanzlichen Lebens mehr aufkommen läßt; bei jedem Schritt sinkt der Fuß zolltief ein, doch füllt sich die frische Spur beim Heben der Füße zum großen Theil sogleich wieder mit dem seitlich niederrieselnden Sande. Sehr interressant war uns die Erfahrung großer oder grober optischer Täuschungen. Da sich vor dem Auge die ungeheure Sandmasse in gleicher Färbung ausdehnt und fest begrenzte, ihrer Größe nach bekannte Gegenstände fast gänzlich fehlen, so geht dem Auge der Meßstab für Größe und Entfernung gänzlich verloren. So glaubten wir z. B. auf dem einen Dünenhügel in schwer zu errathender Entfernung eine Anzahl niedergeduckter Steppenhühner zu sehen, die damals gerade auch auf der Nehrung beobachtet worden waren. Vorsichtig näherten wir uns den vermeintlichen Vögeln, aber schließlich entpuppten sich die fraglichen gelblichen, länglichrunden Gegenstände in aller nächster Nähe als — Pferdedünger! So glaubte später eine ganze Reisegesellschaft, mit der ich zu Wagen von Rossitten nach Nidden fuhr, mit mir einen kleinen Falken am Gange eines hohen Dünenberges bei Pillkopper zu sehen; ich stieg vom Wagen ab und gehe vorsichtig mit dem gespannten Gewehre auf den vermeintlichen, sich etwas bewegenden Vogel los, glaubte auch schon ziemlich in Schußweite zu sein, da kommen mir aber doch die Conturen sowie die Bewegungen des Raubvogels etwas auffallend vor; ich gehe näher und näher und erkenne schließlich — einen Mann der mit der Axt einen Baumstubben des zu anfang dieses Jahrhunderts ausgerodeten Waldes bearbeitet! Jeder, der aufmerksamen Blickes einmal über die Dünen selbst wandert, was ja nicht jedermanns Sache ist,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

macht ähnliche frappante Erfahrungen. Von den Dünen stiegen wir wieder herunter und machten nun ganz unerwartet am Fuße derselben und zwar an der heimwärts gelegenen Seite die etwas unheimliche Bekanntschaft mit dem berüchtigten Triebsande, der ein naturwissenschaftliches Räthsel genannt zu werden verdient. Da sich die meisten unter Triebsand etwas ganz anderes vorstellen, als es wirklich ist, und da in den Zeitungen fast alljährlich die gruseligsten Geschichten dem gläubigen Publikum aufgetischt — und geglaubt werden, so will ich einiges, auf eigener Anschauung und Erfahrung Beruhendes darüber mittheilen. Unter Triebsand versteht man nicht etwa den feinen vom Winde getriebenen rollenden oder auch wie Staub fliegenden Sand, der bei windigem Wetter wie eine graugelbe Nebelwolke über den Dünen zu beobachten ist und deren Lage und Gestalt sich stetig verändert, sondern schwimmenden Sand oder feuchten schlammigen Sand, der unter dem Druck des Fußes schnell nachgiebt, so daß dieser tief einsinkt und nun von dem schwer lastenden nassen Sande umgeben und festgehalten wird. Selbst dem geübten Auge sind echte Triebsandstellen nicht immer von weitem erkennbar, sie finden sich immer nur da, wo wegen des lehmigen oder sonst undurchlässigen Untergrundes der daranfruhende Sandboden einen hohen Feuchtigkeitsgrad enthält. Solche Dünenlachen befinden sich meist an der Seeseite der Dünen, denen, so lange sie noch eine klare Wasseroberfläche haben, den durchziehenden Sumpf- und Wasservögeln, vor allem den Strandläufern zum beliebten Rast- und Sammelort, und bilden, wenn das Wasser verdunstet, eine ganz horizontale Fläche feuchten, dunkler aussehenden Sandes, auf dem man wie auf Trottoir leicht und bequem hinschreiten kann. Plötzlich sinkt der Fuß tief ein und wird nun mit Zaubergewalt festgehalten und tiefer gezogen, während noch der vorige Schritt auf fester Grundlage ruhte. Schleunigst muß man Kehrt machen und den festen Boden wieder zu gewinnen suchen, da sonst allerdings Gefahr vorhanden ist, festgehalten zu werden. Ist man mit den Stiefeln etwa einen Fuß tief eingesunken, so hält es sehr schwer sie wieder herauszubekommen; denn eher löst sich der Stiefel vom Fuße als daß der zähe Triebsand seine Beute fahren läßt. Rinder und Pferde sind schon im Triebsande umgekommen; auch Menschen, aber wohl nur dann, wenn sie sich nicht in nüchternem Zustande befanden; einem nüchternen Menschen wird es wohl stets gelingen sich herauszuretten, und geschähe es dadurch daß man sich platt niederwürfe und so durch vergrößerte Druckfläche sich herauswälzte. Unheimlich bleibt allerdings das Gefühl, auf einmal wie von unterirdischen Dämonen gebannt zu sein und unser Schrecken war kein gelinder, als wir beide auf einmal auch hineingekommen waren. Instinktiv strampelten wir uns aber schleunigst wieder heraus und mußten dann beiderseitig herzlich lachen über die verdutzten, nicht eben schlauen Gesichter, die uns der Schrecken verliehen hatte. Der beste Kenner der Nehrung, Herr Düneninspektor Ephe in Rossitten, hat übrigens den Redacteur der Königs-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

berger Allgemeinen Zeitung, die öfter unheimliche Gruselgeschichten vom tückischen, mörderischen Triebsand gebracht hatte, die Gefährlichkeit desselben auf das richtige Maß zurückgeführt. Ein naturwissenschaftliches Räthsel nannte ich den Triebsand, weil nicht erklärt werden kann, wie Sand, der doch specifisch viel schwerer ist als Wasser, schwimmen resp. sich so mit Wasser mischen kann, daß beide Faktoren sich gleichmäßig durchdringen, während man doch annehmen müßte, daß der Sand zu Boden sinken und das Wasser oben anstehen müßte. Die Hypothese, daß kleine, organische, fetthaltige Wesen oder Partikel solcher die Sandkörnchen so umhüllten, daß sie von ihnen im Wasser getragen würden, ist zwar gut gedacht, hat aber durch genaue Untersuchung keine Bestätigung gefunden. Ebenso unerklärt ist die Erscheinung, daß bei augenscheinlich ganz gleichen äußeren Verhältnissen immer nur gewisse räumlich beschränkte Stellen jene merkwürdige Eigenschaft besitzen, die sich in etwas dadurch beseitigen läßt, daß man mit dem Stock in den Triebsand sticht; dann sammelt sich in der vom Stock geschaffenen Oeffnung das Wasser und die Umgebung des Loches wird consistenter und tragfähiger. — Doch wir wollen uns ja nicht im Triebsand verlieren, sondern nun schleunigst wieder zum Meeresstrand begeben; da sehen wir hurtig mehrere kleine strandläuferähnliche Vögel laufen. Es sind ihrer sieben. Von der Färbung ihres Federkleides läßt sich nur so viel erkennen, daß Brust und Bauch schön weiß aussehen; die Oberseite erscheint bläulich- oder bräunlichgrau. Ist's Tringa minuta oder gar der seltene, im Binnenlande fast noch nie (einmal von Naumann am salzigen See bei Eisleben) beobachtete Sanderling (Calidris arenaria)? Jammerschade, daß wir kein Gewehr mit uns führen. Die Thierchen sind so wenig scheu, daß sie uns auf etwa 15 Schritte herankommen lassen; sie lassen sich unverdrossen vor uns hertreiben und nehmen es auch nicht übel, wenn ich dann und wann — leider vergeblich, mit einem platten Kieselsteine nach ihnen werfe. Doch halt! Vielleicht giebts doch noch eine Rettung. Pferdehaare zu Laufschlingen oder Leimruthen, die doch sonst bei mir nie fehlten, wenn es auf ornithologische Excursionen ging und die mir die heiß ersehnte Beute bald in die Hände geliefert haben würden, habe ich diesmal leider nicht mitgenommen, wohl aber ein Instrument, mit dem ich als Knabe dereinst manchen Erfolg (und wäre es auch nur an Fensterscheiben gewesen!) erzielt hatte: eine sogenannte Katapulte oder Gummischnippe, deren Construction ich wohl nicht näher zu beschreiben brauche. Mit dieser in Kinderhänden so gefährlichen Schleuder hatte ich früher außer vielen Spatzen auch eine Taube, einen Kernbeißer und mehrere Eichhörnchen erlegt. Sie war jetzt meine letzte Hoffnung. Einen der fraglichen Vögel, der sich von den übrigen isolirt hatte und immer vor uns herlief, verfolgte ich nun unablässig. Kein Wunder, daß Jagdfieber die Hand unsicher machte, was übrigens ja auch bei der Unvollkommenheit dieses „Gewehrs" und der Kleinheit des verfolgten Vogels nicht anders zu er-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

warten war. Da — liegt auf einmal von einem Steinchen an den Kopf getroffen der arme Vogel zappelnd am Boden und triumphirend stürze ich mich auf meine Beute; das Fehlen der Hinterzehe beweist sofort, daß ich Calidris arenaria erlegt habe! Ich habe ihn später nur einmal wieder beobachtet und der Balg dieses unter schwierigen Verhältnissen erlegten Vogels ist für mich einer der werthvollsten in meiner Sammlung. — Auf dem weiteren Marsche, bei dem uns heftiger Durst quälte und ein kühlendes Seebad etwas stärkte, begegneten wir nun mehreren Trupps vom Sand- und Flußregenpfeifer (Aegialites hiaticula, minor — Aeg. cantiana, die auch schon in Preußen erlegt ist, habe ich nie beobachten können —) sowie verschiedene Schwärme von Strandläufern, von denen Tringa minuta und Tr. alpina — von letzteren einige noch mit ganz schwarzem Brustfleck — sicher erkannt wurden. An einer Dünenlache, auf welcher zwei Enten, wie es schien Weibchen, von An. strepera, schwammen und an deren flachem Ufer viele Strandläufer sich Nahrung suchten, erschien urplötzlich, dicht über dem Boden hinstreichend die schreckenerregende Geißel der Strandvögel, der schöne Wanderfalk, und stieß auf die Enten. Wir scheuchten ihn weg, aber bald kehrte er wieder, diesmal einen armen Strandläufer raubend und mit ihm sofort hinter der nächsten Düne verschwindend. Am Seestrand begegneten uns dann eine größere, bunt zusammengesetzte nordische Reisegesellschaft. Voran 3 Exemplare der schönen Steinwälzer (Strepsilas interpres) die eifrigst die ausgeworfenen Seetang, Muscheln, Rasenstückchen und Steinchen umwandten, um darunter versteckte Insekten, kleine Krabben u. s. w. zu fangen; ferner 3 Zwergstrandläufer, 5 Sanderlinge und etwa 8 Halsbandregenpfeifer. Den wiederholt erscheinenden Wanderfalken, der bei seinen Ueberfällen jedes Büschchen, jeden Sand- oder Erdhügel geschickt als Deckung benutzte, um ungesehen möglichst nahe an seine Beute heranzukommen, sah ich einmal weit hin nach und über der offnen See hinfliegen. Diesem eleganten Flieger ist's ja auch ein Leichtes die Ostsee zu überfliegen. Ich bin diesem gefürchteten Räuber, dessen kleineren Verwandten, dem Baum- und Lerchenfalken (G. subbuteo), die ich auf der Nehrung nur ein- oder zweimal gesehen habe, bei Rossitten dann noch öfter begegnet. — Der Tag neigte seinem Ende zu, $8^1/_2$ Stunden waren wir bereits im Sande unter drückender Hitze kreuz und quer gewandert; nun sehnten wir uns endlich zum Ziel zu kommen. Wir hofften, daß bei dem Walde, dessen Anfang am Seeufer schon längst in Sicht gewesen war, das Dorf Rossitten liegen würde, hatten uns aber in dieser Erwartung bitter getäuscht. Die Dunkelheit brach herein und von Rossitten war noch nichts zu sehen und zu hören. Da hören wir — ein selten glücklicher Zufall — in dieser öden Wüste eine menschliche Stimme, folgen dem Laute und treffen am Waldsaume einen von der Grummeternte heimkehrenden Mann, der uns auf Befragen mittheilt, daß Rossitten noch eine Meile weit entfernt ist. Todmüde folgen wir seiner Führung, vorüber an den mit schwarzem

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/

Kreuz-Querlinien überzogenen Bruchbergen und an dem großen zum Theil mit Schilf bestandenen, ornithologisch so hoch interessanten „Buch" und kommen endlich in Rossitten an, dessen begeistertes Loblied ich in den nächsten Aufsätzen singen will.

Winterfutter für insektenfressende Vögel.

Von Staats von Wacquant Geozelles.

„Variatio delectat — Abwechselung ergötzt", ... dieses Sprüchwort, welches man wohl fälschlich dem alten Horaz in die Sandalen schiebt, während er thatsächlich „veritas" „die Wahrheit ergötzt" gesagt, und auch der biedere Fabeldichter Phaedrus nicht „variatio", sondern „varietas" (Buch II. Prolog, V. 10) geschrieben hat, — ist besonders wichtig für den Liebhaber von insektenfressenden Vögeln. Abwechselung, wie wichtig und nothwendig ist sie für das Leben und Gedeihen der genannten Vögel und wie wenig, wie unzulänglich vermag sie ihnen der Vogelwirth zu bieten!! — Lebendes Futter; was haben wir für unsere Lieblinge in dieser Hinsicht außer dem Mehlwurm? — Ich habe nun ein anderweites lebendes Futter, welches dem Mehlwurm fast ebenbürtig ist, die Ameisenpuppen aber in manchen Fällen übertreffen dürfte; und da ich seit langem damit operirt und von meinen Vögeln nur großen Dank geerntet habe, so will ich dasselbe heute empfehlen.

Wie der „Mehlwurmtopf", die „Mehlwurm-Anstalt" eingerichtet wird, ist bekannt, heute will ich nun die Einrichtung einer „Fliegen-Anstalt" vorführen und dringend anempfehlen.

In den letzten sonnigen Monaten, ja, in den letzten sonnigen Wochen oder Tagen des Jahres verschaffe ich mir Kadaver von irgendwelchen Thieren. In der Regel habe ich Fuchs, Katzen und Raubvögel, — am meisten Heher. Diese Kadaver gebe ich an sonnigen Stellen den Schmeißfliegen preis und wimmeln sie auch alsbald von den Maden der großen schwarzblauen Schmeißfliegen („Brummer") Calliphora vomitoria und der großen Goldfliege (Musca caesarea). Nunmehr lege ich die Kadaver in ein altes Sieb oder auf ein größeres Stück Blech oder Brett und stelle diese letzteren Gegenstände über eine mit lockerer Erde gefüllte Tonne oder anderes Gefäß, daß die erwachsenen Maden, wenn sie zur Verpuppung die Thierkörper verlassen, in dem betreffenden Gefäße aufgefangen werden. Auf diese Weise komme ich in Besitz von Tausenden — wenn ich will: Hunderttausenden — von Puppen dieser von fast allen Vögeln mit Gier befehdeten großen Fliegen. — Während die Maden als solche oder während die etwa in „Fliegengläsern" massenweise eingefangenen Brummer

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Kleinere Mittheilungen.

Kürzlich wurde auf dem Felde in der Nähe der Stadt ein großer **Steinadler** geschossen in dem Augenblick, als er mit seiner Beute, einem Schafe (Haidschnucke), das er aus der Heerde von der Weide gerissen hatte, davonfliegen wollte. Herr Hauptmann a. D. Schöningh hat den seltenen Vogel angekauft, will denselben ausstopfen lassen und ihn sodann dem Naturalienkabinet des hiesigen Königlichen Gymnasiums schenken.

Meppen, d. 12. November 1892.

Albino von Emberiza miliaria. Am 30. September dieses Jahres wurde bei Guntersblum am Rhein ein schöner Albino vom Grauammer (Emberiza miliaria) von Herrn Glock erlegt und mir für meine Sammlung zugesandt. Der Vogel wurde beim Auffliegen aus einem Kleefeld geschossen und ist bis auf vereinzelte graue Federchen rein weiß. Leider war ich gerade von Marburg abwesend. Der zuerst dorthin adressierte Vogel wurde mir zu spät nachgeschickt und kam in ziemlich verdorbenem Zustand an. Trotzdem glückte es durch Anwendung einer Mischung von Gummi arabicum, arsenikfaurem Kali und Thon, dem schon stark angefaulten Balg dauernde Haltbarkeit zu verleihen und so noch ein gutes Präparat herzustellen.

Marburg a. d. Lahn. O. Kleinschmidt.

Notizen für die Vereinsmitglieder.

Am 6., 7. und 8. Januar veranstaltet der Ornithologische Verein für das nördliche Böhmen in Reichenberg eine allgemeine Kanarienausstellung, welche eine bedeutende zu werden verspricht.

Druckfehlerverbesserung.

In dem Aufsatze „Von Sarkau bis Rossitten" (S. 382 ff.) sind folgende Druckfehler zu verbessern. S. 383 Z. 13 Schwarzert in Schwarzort, Z. 8 v. u. häufigern in häufigen; S. 384 Z. 8 v. u. Pillkopper in Pillkoppen; S. 385 Z. 11 ist „sich" zu streichen, Z. 18 hinter der Dünen statt „denen" zu lesen: „dienen", letzte Zeile Ephe in Epha zu verbessern und statt „den Redacteur der K. Allg. Z." zu lesen: „dem Redacteur der K. Allg. Z. gegenüber"; endlich muß es S. 388 Z. 2 statt „Buch" selbstverständlich „Bruch" heißen. Wir bitten diese zum Theil sinnstörenden Druckfehler nach Vorstehendem zu tilgen.

Anzeigen.

Zu verkaufen:

Orn. Monatsschrift d. d. V. z. Sch. d. V. Jahrg. 1889, 1890, 1891 zu je 3 Mark.

A. E. Brehm, Das Leben der Vögel. Zweite Auflage im prachtvoll vergoldeten Einband — fast wie neu. Mit 24 meisterhaften Abbildungen und drei Tafeln in Farbendruck. Für 10 Mark. **Kromer,** Vicar in Zywiec (Galizien).

Redaction: Hofrath Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera.
Druck von Ehrhardt Karras in Halle a. S.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: 17

Autor(en)/Author(s): Lindner Fr.

Artikel/Article: Ornithologisches und Anderes von der Preußischen Wüste. 382-388